

Maler-Cocktail

Autor(en): **N.O.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-508843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MALER-COCKTAIL



Eine berühmte Sängerin sandte Adolph Menzel eine Einladung zu ihrem Liederabend. Doch er ging nicht hin und sagte zu einem Freund:

«Ach, weißt du, so ein Liederabend ist nichts für mich. In all den Liedern ist nur von Amouren die Rede, und davon verstehe ich nun gar nichts.»

«Sehen Sie nur den schönen Kopf dieses Mädchens», sagte jemand zu Menzel. Er betrachtete das Mädchen und erwiderte:
«Zwischen Nase und Ohr ist doch eine entsetzliche Einöde, in der rein gar nichts passiert.»

Auf dem Bild eines Hofballs hatte Menzel einige Hofdamen wahrheitsgetreu dargestellt. Die Damen waren nicht zufrieden und wollten verschönert werden. Ein General wurde mit der diplomatischen Mission betraut, das dem Künstler be-

greiflich zu machen. Als er die Wünsche der Damen vorbrachte, erwiderte Menzel:

«Ich kann nicht anders; wenn Sie es besser können, so übergeben Sie mir gefälligst das Kommando Ihres Armeecorps, und ich übergebe Ihnen Pinsel und Palette.»

Ein Soldat mußte Menzel auf einem Pferd Modell sitzen. Er war so übermüdet, daß er schließlich ohnmächtig hinunterfiel. Bevor der Maler ihm mit einem Glas Wasser zu Hilfe kam, skizzierte er noch schnell den auf dem Boden liegenden Soldaten.

Vor einem Bild «Arbeit» von Alfred Roll sagte Degas:

«Er hat fünfzig Figuren gemalt, aber ich sehe nicht die Menge; eine Menschenmenge macht man mit fünf, nicht mit fünfzig Figuren.»

Und das hat Emil Orlik mit seinem großartigen Plakat für Hauptmanns «Weber» getan.

Ein Kunsthändler läutet mehrmals vor der Türe von Degas' Atelier. Endlich öffnet der Maler und schreit:

«Was wollen Sie?»

«Aber, Monsieur Degas», sagt der Kunsthändler, «ich bringe Ihnen die 15 000 Francs für Ihr Bild!»

«Ist das ein Grund, mich zu stören?» fährt Degas ihn an. «Legen Sie das Geld doch auf die Treppe!»

Renoir zeichnete im Atelier seines Lehrers Gleyre Akt. Der Lehrer korrigierte streng und sagte:

«Sie glauben anscheinend, daß die Malerei ein Vergnügen ist!»

«Natürlich glaube ich das», erwiderte Renoir. «Wäre ich sonst Maler geworden?»

Cézanne sprach mit dem Kunsthändler Vollard über ein Bild von Delacroix, auf dem auch Rosen in einer Vase zu sehen sind. Als sie wieder zusammenkamen, berichtete Vollard, er habe in den Tagebüchern Delacroix' nachgesehen. Die Rosen seien nur zufällig dagewesen. Da schlug Cézanne wütend auf den Tisch und rief:

«In der Kunst gibt es keinen Zufall!»

Zum Unterschied von der Weltgeschichte, wo der Zufall regiert.

Ein Kritiker der «Times» hatte eine Aquarellzeichnung Herkomers, die Ruskin darstellte, als das erste Oelporträt bezeichnet, «das wir von dem großen Mann besitzen». Whistler, nichts weniger als ein Freund Ruskins, schrieb daraufhin an die «Times», es sei gewiß nicht zu verlangen, daß ein Kunstkritiker ein Oelbild von einem Aquarell mit den Augen unterscheiden könne; aber mit der Nase sollte er den Unterschied doch festzustellen vermögen. Oder, wenn er Schnupfen gehabt hätte, müßte er doch gewissenhaft genug gewesen sein, den Feuerwehmann oder den Galeriediener zu bitten, für ihn zu riechen, damit der Zeitung die Blamage erspart bliebe.

Toulouse-Lautrec war als Knabe sehr begeistert für den Sport. Das

gefiel seinem Vater, und er schenkte ihm ein Buch, das er selbst verfaßt hatte. Als Widmung schrieb er hinein:

«Meinem Sohn, wenn er zwanzig Jahre alt sein wird, damit er sich im Leben zurechtfinden möge!»

Es war eine Abhandlung über die Kunst des Falkners.

Eine amerikanische Zeitschrift stellte eine Rundfrage an alle berühmten Künstler, um ein für allemal festzulegen, ob Michelangelo oder Raffael der größere Künstler war. Manet warf die Frage in den Papierkorb. Nach einiger Zeit erbat die Zeitung noch einmal eine Antwort von ihm. Er brauche doch nur ein einziges Wort zu telegraphieren.

Daraufhin telegraphierte Manet: «Ja.»

Von der Marquise de Pompadour sagte Diderot:

«Was wird von ihr übrig bleiben? Eine Handvoll Asche und ein Paß von Latour.»

Der Großneffe des berühmten Bildhauers Schado bewunderte bei Bismarck ein von Lenbach gemaltes Porträt des Fürsten. Bismarck aber sagte:

«Habe ich eine Haut wie ein alter Käse? Und Augenbrauen wie ein Weidengestrüpp?»

Der Besucher meinte, Lenbach habe doch die geistige Bedeutung des Kanzlers zum Ausdruck bringen wollen. Doch Bismarck erklärte:

«Mir gefällt ein Porträt nur, wenn ich gemalt bin, wie ich wirklich aussehe.»

In seiner Jugend wollte Max Liebermann einmal in einem Blumen- garten malen. Er trug der Besit- zerin seine Bitte vor. Sie unterbrach ihn: «Ich kaufe keine Bilder!»

Darüber konnte Liebermann sie be- ruhigen, und so gestattete sie ihm, im Garten zu malen. Die Kinder sahen zu. Auf dem Rasen stand ein Storch aus Blech, den Lieber- mann wegließ. Der kleine Junge fragte seine Schwester:

«Warum malt er denn nicht auch den Storch?»

Worauf sie erwiderte:

«Das kann er noch nicht. Das ist ihm zu schwer.»

Théophile Gautier sagte von Gu- stav Doré:

«Wenn ich nur seine Phantasie hätte! Wenn man ihm irgendein Thema gäbe, zum Beispiel «der Einfluß der Flöhe auf das Seelen- leben», er brächte es bestimmt fer- tig, fünfhundert Illustrationen da- zu zu zeichnen.»

mitgeteilt von n.o.s.

